Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Vert-Vert [Schluss]
Autor: Ziegler, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571956

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

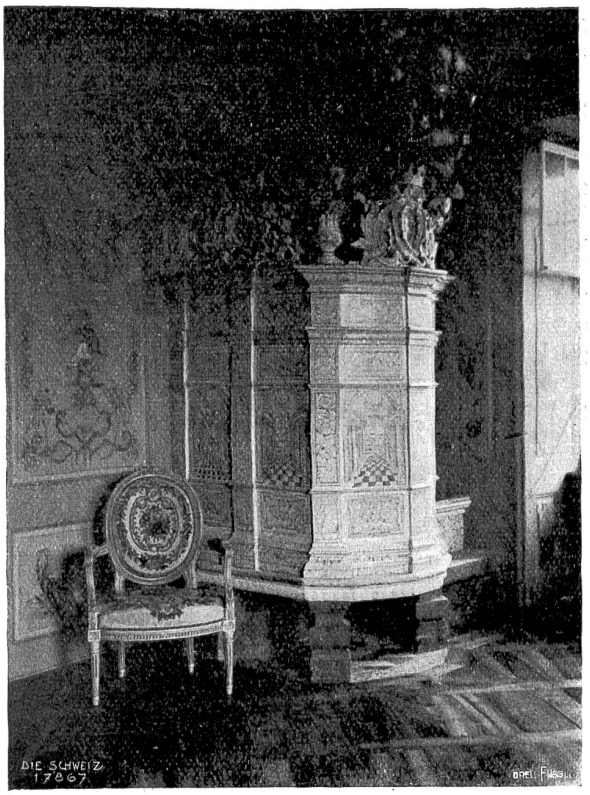
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ein weibliches Skelett und rechts stehend einen geharnischten Ritter dar. Die Rechte des ersteren legt sich in die Rechte des letzteren. Die Linke schiebt dem Ritter eine Schlinge an den rechten Arm, welche Schlinge von dem Wappenschilde von Buchenas ausgeht. Vor sich, auch zu den Füßen hält der Ritter mit der linken Hand den Schild mit dem Hertenstein-wappen. Etwas rückwärts steht der Helm mit der Helmzierde dieser Edlen, während hinter dem Skelett der Helm der Edlen von Buonas umgeworfen auf der Erde liegt. Zur Rahmung des Bildes steht diesseits ein dürrer, abgestandener Baum, auf der anderen, des Ritters Seite hingegen ein solcher in voller Kraft und Grüne. Das wäre also die Illustration des Ueberganges des Edelsitzes Buonas von der Familie dieses Geschlechts in jene der von Hertenstein." Ungalantere Heraldik ist mir nie vorgekommen. Es mag aber mehr mittelalterliche Brutalität gewesen sein. Und ein Geistlicher hat es gemalt und kaum zu Lebzeiten der Frau Adelheid.

(Schluß folgt).



Alt-Buonas. Vogelzimmer.

Vert-Vert.

Von Eugen Ziegler, Lenzburg.

(Schluß).

Wie gesagt: Gresset ist sehr streng gewesen gegen sich selbst. Die vollständige Ausgabe seiner Werke umfaßt drei Bändchen. Seine vergessenen Reden, Oden, Vergilübersetzungen sind darin freilich weggelassen. Der dritte Band beschäftigt uns auch nicht. Es sind Predigten für den Knaben Louis XV., Lehren, die der Schüler so schnell wie möglich vergessen hat, mit Ausnahme der einen gegen den Ehrgeiz, den der mollige Ludwig bekanntlich lieber den ersten besten seiner Umgebung überlassen hat. Von den drei Dramen, die den ersten Band ausmachen, hat die Tragödie „Eduard III." nur vorübergehend, „Sidney" überhaupt keine Bedeutung erlangt. Die Komödie «Le Méchant», die meines Wissens auch längst von der Bühne verschwunden ist, hat dagegen als Lektüre ihren Liebhaberkreis behalten. Eine Masse Zitate aus ihr haben die Runde gemacht, die Sprache, die Verse sind von tadelloser Schönheit; der dargestellte Bösewicht erinnert stark an Tartuffe — an die Stelle des Devoten ist der zynische, prinzipienlose Intrigant der damaligen Gesellschaft getreten. Er und sein Milieu sind in einer Weise geschildert, die das Stück zu einer wertvollen Urkunde zur Sitten-, beziehungsweise sozialen Geschichte der Zeit machen.

Bleibt der zweite Band.

Der ist nun die ideale Unterhaltungslektüre in Versen. „Unterhaltungslektüre in Versen?" Man wird das vielleicht eine Zumutung finden. Aber schlagt auf, wo ihr wollt! Ihr fangt an zu lesen. Die leichten kurzen Verse nehmen euch einfach mit, die langen Perioden lassen euch nicht los, und wenn ihr, außer Atem gekommen, endlich einmal Halt macht, so murmelt dieses Badinage unwillkürlich im Kopf weiter, wie wenn man ein freundliches Bächlein plaudern hörte. Was euch nicht im mindesten interessiert, Sachen, die nur Sächelchen sind, Sächelchen, die auch das nicht mehr sind, werden da in einer so launigen, heitern, schillernden Art durchgeplaudert, daß man alles Maß für die Dinge verliert. Eine Rebhühnersendung zu Weihnachten, die vor hundertundfünfzig Jahren verspeist worden ist, interessiert uns mehr als der gleich-

Alt-Buonas. Schloßkapelle.

zeitige siebenjährige Krieg; ein artiger Neujahrswunsch, eine Krankenepistel rührt uns wie ein deutsches Lied. Epîtres, pièces fugitives heißt die Sammlung. Doch ganz so eitel ist auch nicht alles. Wie er seine Mansardenwohnung in Paris, das Leben im Quartier mit Laune und Liebe beschreibt, so wird er wieder nicht müde, die Reize des Landlebens, das Idyll seiner Ferien zu schildern. Er gehört zu den Sängern, die uns die Welt der Watteau, Lancret, Fragonard, Chardin in Verse gesponnen. Vielleicht der unschuldigste, vielleicht der einzige unschuldige. Aber um das nur eigenartiger. Jedenfalls der besten einer. Das muß gelesen sein, will laut gelesen sein.

Die Anekdote wird mit homerischem Behagen ausgesponnen. Le lutrin vivant ist ein ganz würdiges kleines Gegenstück zum Vert-Vert.

A dire vrai, cette moderne histoire
Est un peu folle, il faut en convenir.
Est-ce un défaut? Non, si c'est un plaisir.
Dans les langueurs de la mélancolie
Quoi, la sagesse est-elle de saison?
Un trait comique, une vive saillie,
Marqués au coin de l'aimable folie,
Consolent mieux qu'une froide oraison
Que prêche en vain l'ennuyeuse raison.
Quoi qu'il en soit, ma Minerve sévère
Adoucira ces grotesques portraits,
Et, les voilant d'une gaze légère,
Ne montrera que la moitié des traits.
Venons au fait: Honni qui mal y pense!
Attention: j'ai toussé, je commence.

In diesen Zeilen steckt wirklich der ganze Jean Baptiste Louis Gresset. Die nun folgenden neunzehn Verse, die uns Ort und Milieu vorstellen, enthalten eines jener meisterhaften Blitzlichtbilder aus den Zuständen seiner Zeit, die Gressets Poesien zu deren sprechendsten kulturgeschichtlichen Dokumenten reihen und allein genügen würden, das Interesse an ihnen weiterleben zu lassen, auch wenn das Vergnügen an seiner anmutigen und launigen Muse jemals einschlafen könnte, und das könnte man sich früheftens von jener kaum schon vor der Türe liegenden Zeit vorstellen, da die Menschen über dem Fliegen das Lesen vergessen — und wer weiß: vielleicht sehnt man sich dann aus all dem Tumult heraus erst recht wieder nach einem Port vergnüglichen Behagens, wie ihn eine kurze Unterhaltung mit unserem Dichter gewährt.

In einem alten Nest steht eine Kirche, die ist so arm, daß sie nicht einmal mehr ihre Fenster hat. Mit dem Domkapitel steht es so lausig, daß die Chorherren selber mitsingen müssen. Die ganzen vier Chorknäblein, über die sie verfügen, elende Kinder der Gasse — das Publikum ist ihr Vater — sind bei der achtzigjährigen Frau Barbara aufgehoben, die seit dem zarten Alter von sechzehn Jahren mit einem der Chorherren gelebt hat.

Déjà trois fois elle a vu dans l'église
De père en fils chaque charge transmise.

Die wackere Haushälterin hat es schwer genug, das armselige Budget unseres Domkapitels im Gleichgewicht zu halten, und nun macht sie eines Tages eine Entdeckung, die jede andere in ihrer Lage an den Rand der Verzweiflung gebracht hätte.

Par cas fortuit l'enfant de chœur Lucas
Avait usé l'étui des pays bas.

Alle Tage wurde die Sache schlimmer und ließ sich nicht mehr übersehen. Das Mitleid fraß an ihrer Seele. Sie war so arm wie ihre Kirche, und das Tuch war teuer, nicht zu erschwingen; das Büblein war, wie gesagt, des Publikums Sohn, hatte also niemand.

N'avait en tout dans ce stérile lieu
Pour se chauffer que la grâce de Dieu.

Sie behielt ihn im Zimmer, und selten durfte er stehen. Bis ihr endlich ein rettender Gedanke kam. Da war ein altes Chorbuch, ein mächtiger staubiger Schmöker, der an den Feiertagen das Singpult im Chor zierte. Daraus riß sie vier der dicken Pergamentfetzen. Sie waren nicht mehr auffällig hell.

Als das Fest des Kirchenheiligen herankam, ging der Kantor das Chorbuch holen. Da fehlte just die Messe unseres Heiligen. Er sucht und sucht. Die Zeit geht um. Er flucht und schimpft. Es müssen die Ratten gewesen sein. Da begegnet es ihm, daß er in einem Häuflein A-B-C-Schützen unseren Chorknaben Lukas gewahrt — mit der Messe am Gesäß. Er liest. Es stimmt. Er rapportiert dem Kapitel. Was ist da zu machen, als daß man das lebende Singpult auf das große Pult hinaufpflanzt, es fleißig einübt in seiner neuen Funktion und den Tag des Heiligen ruhig herankommen läßt. Es geht auch ganz gut. Der Gesang nimmt seinen Gang. Da erschien eine Wespe und stach ihn durch die Naht der Noten. In stummer Fassung zwingt er seine Leiden. Doch was zuviel ist, ist zuviel. Der schmerzende Ort verlangt schleunige Entledigung von seiner Hülle, und heulend stürzt das Pültlein davon.

Vert-Vert hat es schon gezeigt und dieser Lutrin vivant ist noch viel deutlicher im Ausweis, daß unser Gresset denn doch auch nicht immer so ganz harmlos ist. Wie weiß er das hohle Treiben in Hof- und Skribentenkreisen zu verspotten, mit welch grimmigem Hohn geht es über Juristen und Mönche her! Und in seinen Wünschen, seinen bittern Invektiven spürt man nun plötzlich doch auch etwas von jenem fernen Donner. Die Unwahrheiten der Zustände wirken in seinen Schilderungen fast nur um so ernster, je lustiger, sorgloser die leichte Grazie neben dem Sermon hergeht. Man könnte vielleicht sagen: der Mund der Grazie selber spreche hier der Zeit, die sie verhätschelte, das Urteil. Es ist das alte Lied von der Schönen, die ihren Verehrer straft, der sich zu sehr an sie verliert; das Gegenteil hat sie ihm doch auch nie verziehen. Wir wissen davon zu erzählen.

Gresset starb 1777. Mit ihm stirbt die unsterblich reizende Zeit des Rokoko, der süßen kleinen Zierlichkeiten. Das Rokoko stirbt nicht 1789. Das Rokoko stirbt mit Louis XV. Am Hof der jungen Königin Marie Antoinette überwältigt der große Deutsche Gluck die alte französische und italienische Musik. Rousseau ist von der Lächerlichkeit zur Allmacht durchgedrungen. Greuze kommt. David kommt. Tugend, Naivität, Sentimentalität ist die Losung. Die drei sind Maximilian Robespierres Mütter. Die Tugend war jetzt zu groß, um mit Grazie getragen zu werden.

Es kam eine Zeit, die keinen Spaß verstand. Sie mußte kommen: eben weil die Zeit, die starb, nur noch Spaß und Spaß allein verstanden hatte ...

Walter Enholtz, Basel.

Riva pietrosa (Tempera).

Phot. Ph. & E. Linck, Zürich.